

LITERATURRUNDSCHAU

Horst Albrecht: Kirche im Fernsehen. Massenkommunikationsforschung am Beispiel der Sendereihe „Das Wort zum Sonntag“. Hamburg 1974 (Furche-Verlag, Reihe „Konkretionen“ Bd. 19). 240 Seiten.

Der Verfasser, Pastor und humanwissenschaftlicher Mitarbeiter an einem Predigerseminar auf den Gebieten Massenkommunikationsforschung, Soziolinguistik und Kleingruppenforschung, führt in seinem Buch anhand einer kirchlichen Fernsehsendung in die Methoden der Kommunikationsforschung ein. Gegenstand des Buches ist also nicht schlechthin „die Kirche im Fernsehen“, wie man nach dem Haupttitel glauben möchte, sondern sind die Methoden der (Massen-)Kommunikationsforschung, so weit sie sich auf die zugrundegerichtete Sendereihe („Das Wort zum Sonntag“) anwenden lassen. Dieses Formalobjekt, obwohl seriös und kritisch, rechtfertigt den Aufwand jedoch weniger als der Umstand, daß es der Verfasser als Kommunikationswissenschaftler und Theologe verstanden hat, Theologie und Empirie sinnvoll miteinander zu verbinden.

Seinen Stoff hat der Autor in fünf Kapiteln gegliedert. Kapitel I wendet auf „Das Wort zum Sonntag“ die Methoden der quantifizierenden Aussageanalyse an (S. 9-49). Verständlich auch für den Nichtfachmann, erläutert Horst Albrecht die Funktion von Aussagen im Kommunikationsprozeß anhand der pilot study, dem Lückentest („cloze procedure“), der Verständlichkeitsformel („readability formula“) und der Redundanzmessung, mißt die Sympathiewerbung durch die „human interest scores“ und stellt ein Pretestverfahren des Münchener Instituts für Katechetik und Homiletik vor, „das zu einer eigens für die Sendereihe entwickelten ‚Optimalcodierung‘ im Sinne bestmöglicher Informationsvermittlung führen soll“ (S. 28). Das gleiche Kapitel vergegenwärtigt dem Leser die Methoden der Assoziationsanalyse („contingency analysis“), der Stichwortanalyse („symbol analysis“), der Wertungsanalyse („evaluative assertion analysis“) und beschreibt die Möglichkeiten der Computer Content Analysis.

Kapitel II (S. 50-89) rückt die Zuschauer und das Zuschauererlebnis in den Mittelpunkt. Die Rezipienten der Fernsehreihe werden als „dispersedes Publikum“ vorgestellt, wobei der Autor nicht vergißt, die Unzulänglichkeit dieses Begriffs anzumerken. Nach der soziologischen Analyse folgt die sozialpsychologische Interpretation der Zuschauersituation. Besondere Aufmerksamkeit richtet der Verfasser auf die Realitätsflucht, die Selektionsvorgänge und den pseudodialogischen Effekt des Fernsehens (Stichworte: Identifikation, Projektion).

Kapitel III (S. 90-118) stellt die Wirkungsbedingungen des Fernsehens zusammen. Horst Albrecht geht es dabei um die Bedeutung der sozialen Gruppe und der Meinungsführer vor dem Bildschirm („Vermittlungssituation“) und die wirksame Gestaltung einer Aussage nach den Regeln der sogenannten „neuen wissenschaftlichen Rhetorik“ („Vermittlungsmethoden“).

Kapitel IV (S. 119-145) sucht die individualpsychologischen Reaktionen der Zuschauer durch die „Theorie der kognitiven Dissonanz“ zu erfassen. Besonders lesenswert sind hier, wie auch an anderen Stellen, die kritischen Bemerkungen zur Methodologie.

Die gesellschaftliche Wirkung der Sendereihe untersucht das Schlußkapitel V (S. 146-195) anhand der funktionalen Analyse. Durchweg distanziert, jedoch ohne Einseitigkeit, stellt Horst Albrecht die Sendereihe in den Gesamtzusammenhang der gesellschaftlichen Kommunikation, hinterfragt die theologischen Argumente medialer Verkündigung, beleuchtet die Massenkommunikation als Sozialisationsfaktor und umschreibt die spezielle soziale Aktion der untersuchten Sendereihe als „Repräsentation, die sich in den Unernst der Freizeitwelt hinein entfaltet und so Ansprüche wahrt, die sie nicht diskutieren läßt, und damit die Feierabendgesellschaft normativ festzulegen und zusammen zu halten sucht“ (S. 189).

Aus alledem ergibt sich für den Autor die „Forderung grundsätzlicher Neuorientierung“ kirchlicher Fernseharbeit durch den „Ver-

zicht auf repräsentative Öffentlichkeit“. Er fordert die Einführung der „Wirklichkeit“ (S. 190) und einer beinahe „politischen Seel-
sorge“ (S. 195).

Der Anhang des Buches bietet drei „Worte zum Sonntag“ (S. 196–199) und „Rat-
schläge der Kommunikationsforschung für die Verkündigung“ (S. 200–201) — eine etwas hochgestochene Formulierung für die kurze „Rezeptsammlung“ — und ein aus-
führliches, gut gegliedertes Literaturverzeich-
nis (S. 202–240).

Dieses Buch verdient Beachtung. Nicht zu Unrecht wirbt der Verlag: „Im Rahmen der Veröffentlichungen zur Massenkommunikationsforschung handelt es sich um die erste Untersuchung überhaupt, die unterschiedliche Methoden der Kommunikationsforschung exemplarisch auf eine einzige Sendung anwendet“ — ohne allerdings zu erwähnen, daß es sich nicht um die explizite Durch-
führung, sondern „nur“ um die Vorführung der genannten Methoden handelt. Die Ver-
knüpfung empirischer Ergebnisse mit der theologischen Praxis macht dieses Buch je-
doch besonders für die Theologen wertvoll, weil sie, ohne Qualitätsverlust, mit der sozialwissenschaftlichen Arbeitsweise verständlich bekannt gemacht werden. Dieses Buch sei darum allen Theologen empfohlen, die ihre Hauptaufgabe, die Verkündigung, nicht als Pflichtübung nach überkommenen Rezepten auffassen und allen Publizisten, die sich mit der religiösen Kommunikation ausein-
andersetzen.

Im Sinne der Sache, des vielverspotteten „Wortes zum Sonntag“, bleiben weitere Ver-
öffentlichungen wünschenswert, die sich — nach dieser Bestandsaufnahme — mit der Entwicklung neuer und ansprechender media-
ler Verkündigungsformen beschäftigen.

M. P. Becker

*Hermann M. Venedey: Belle-Vue bei Constan-
z. Gesicht eines politischen Verlages im
Vormärz. 1840–1848. Konstanz 1973
(Druckerei und Verlagsanstalt, Universitäts-
verlag). 117 Seiten.*

„Es ist wieder eine große Zeit der Geburt gekommen; ob die Entbindung morgen oder übermorgen erfolgen werde, darüber sind die Geburtshelfer noch nicht im Reinen;

aber die Schwangerschaft ist konstatiert, und der Junge muß ans Licht.“ Mit ähnlichen Metaphern wie hier Karl Heinzen haben alle progressiven Schriftsteller der Vormärzzeit ihre optimistische Zukunfts-
erwartung ausgedrückt. Diese positive Zu-
kunftshoffnung steht im scharfen Kontrast zu den negativen Gegenwartserfahrungen in einem Klima politisch-sozialer Unterdrük-
kung. Den liberalen bis radikalen Demo-
kraten, die von direkter politischer Aktion auf den Ersatzkampfplatz der Literatur und Publizistik abgedrängt worden waren, blieb nur die Wahl zwischen einer verdeckten Propagierung ihrer Ziele — eine Strategie, die Karl Gutzkow treffend als „Ideen-
schmuggel“ charakterisiert hat — und dem offenen Kampf, der zugleich Emigration be-
deutete. Als die Maschen der Zensur immer enger geknüpft und die Chancen der Camouflage immer geringer wurden, ent-
schieden sich nicht wenige revolutionäre In-
tellectuelle für die zweite Alternative.

Mit seiner Monographie über die „Verlags- und Sortimentsbuchhandlung zu Belle-Vue bei Constanz“ lenkt Hermann M. Venedey die Aufmerksamkeit auf einen jener oppo-
sitionellen Verlage, die in der Restaura-
tionszeit besonders in der Schweiz und im Elsaß entstanden. Vor dem Hintergrund der sozialen und politischen Situation verfolgt der Verfasser die Geschichte des 1840 von Johann Georg August Wirth gegründeten Verlagshauses, dessen Autoren neben dem Kampf gegen den spätabsolutistischen Obrigkeitstaat ein gemeinsames Schicksal verbin-
det.

Bürgerliche Herkunft, humanistische Schul-
bildung, juristisches oder philosophisches Stu-
dium, Mitglied der Burschenschaft, Teilnah-
me am Hambacher Fest oder am Frankfur-
ter Wachensturm, Verhaftung, Gefängnis,
Emigration — so lauten die wichtigsten Stationen dieser Biographien. Neben Über-
einstimmungen in den demokratischen, na-
tionalen und sozialen Grundtendenzen fin-
den sich jedoch durchaus Abweichungen in der Zielorientierung, zu sehen etwa an der Einschätzung des frühen Kommunismus. Während der Marx- und Engels-Freund Hermann Püttmann in seinen „Rheinischen Jahrbüchern“ „die Lehre des Communismus wissenschaftlich dargestellt“ wissen will und dazu Autoren wie Friedrich Engels, Wil-

helm Weitling und Georg Weerth heranzieht, vergleicht der eingangs zitierte Karl Heinzen den späteren Verfasser des „Kapitals“ in einer 1848 erschienenen Flugschrift mit einem Affen, der als „zähnfletschender Dialektiker ohne Unterlaß wie These und Antithese hin und herspringe“.

Die Autoren des „Belle-Vue“-Verlags, darunter Wilhelm Obermüller („Das Gütergleichgewicht“), Jakob Venedey („Lehre vom gesetzlichen Widerstand“) und Franz Stromeyer („Organisation der Arbeit“), sind heute kaum noch bekannt. Fast vergessen ist auch der Bistumsverweser Ignaz Heinrich von Wessenberg, der das liberale Klima im vormärzlichen Konstanz wesentlich mitgeprägt und unter dem Pseudonym Heinrich von Ampringen selbst im „Belle-Vue“-Verlag publiziert hat. Für die Vormärz-Forschung ist dieser fortschrittliche (und als solcher von den Zeitgenossen zwiespältig beurteilte) Theologe und Sozialreformer nicht zuletzt deshalb von Bedeutung, weil seine reichhaltige Bibliothek eine Fülle sonst verschollener Schriften aus jener Zeit überliefert hat.

So sehr Hermann M. Venedeys Studie zu begrüßen ist, weil sie über den behandelten Emigrantenverlag hinaus den Blick auf die publizistischen Produktionsbedingungen im Vormärz richtet, so wenig können jedoch ihre Schwächen übersehen werden. Der Verfasser beschäftigt sich relativ ausführlich mit den Autoren und dem Inhalt ihrer Werke, geht jedoch der Frage nach den *Lesern* völlig aus dem Wege. Wie hoch war die durchschnittliche Auflage, wie hoch der Preis der Bücher (mit Sicherheit niedriger als bei dem vorliegenden Bändchen, das wegen seines aufwendigen Drucks extrem teuer ist)? Wie wurden die Schriften vertrieben? Welche Leserschichten und -gruppen erreichten sie? Wie wurden sie von den Zeitgenossen beurteilt?

Gewiß sind viele dieser Fragen nur an näherungsweise zu beantworten — der Mangel an gesicherten soziographischen Daten ist eines der Hauptprobleme jeder historischen Forschung. Indes: Hier wird nicht einmal der Versuch gemacht, die potentiellen Publikumskreise der beschriebenen Werke zu rekonstruieren.

W. Hömberg

KURZBESPRECHUNGEN

William A. Gleason (Hrsg.): A Glossary of Radio and Television Terms. New York 1971. (Catholic Communications Foundation, 500 Fifth Ave., New York, N.Y. 10036). 51 Seiten.

Jeder Beruf hat seinen Jargon, und für den Anfänger oder auch den Interessenten ist es nicht immer einfach, all diese „Fach“-Ausdrücke zu kennen und zu verstehen. Hier soll für den englisch-amerikanischen Sprachbereich eine Publikation helfen, die von der „Catholic Communications Foundation“ herausgebracht wurde und an der eine Gruppe erfahrener Fachleute gearbeitet hat. Alphabetisch sind die einzelnen Ausdrücke und Stichwörter aufgelistet, kurz beschrieben und z. T. auch illustriert. Da viele dieser Ausdrücke auch in die Fachsprachen anderer als des englischen Sprachbereichs eingegangen sind, dürfte die Publikation auch über den englischsprachigen Raum hinaus von Bedeutung sein. Dem Verzeichnis der Ausdrücke ist auch eine Anschriftenliste der wichtigsten (weltlichen) Rundfunkorganisationen beigefügt. Die „Catholic Communications Foundation“ ist eine 1960 gegründete Gruppe von Fachleuten und Kirchenmännern, die sich (nebenberuflich) zur Unterstützung der katholischen Hör- und Sehfunkarbeit zusammengeschlossen haben.

K. A.

Nihon Shinbun Kyokai (Hrsg.): The Japanese Press 1974. Tokyo 1974. (Nihon Shinbun Kyokai, Shisei Kaikan, Hibiya Park, Chiyoda-ku, Tokyo). 212 Seiten.

Im Gegensatz zum benachbarten Korea, wo die Fachkollegen der Tagespresse mit zunehmendem Alter glauben, als Journalisten weniger Einfluß zu haben (vgl. „Journalism Quarterly“ 51:1974, 73—78), sind japanische Reporter und Redakteure von Tageszeitungen stolz auf ihren Beruf. Mit zunehmenden Dienstjahren glauben sie, um so mehr der Gesellschaft einen großen (13,6 %), einen gewissen (32,5 %) oder allgemein einen Dienst (43,5 %) zu erweisen. Fast ein Drittel der japanischen Journalisten sind fest überzeugt, daß sich ihre augenblickliche Arbeit lohnt (29,1 %), und noch mehr glauben, daß sie „mehr oder weniger“ lohnend ist

(54,4 %). Nachrichtenarbeit war für 28,7 % Grund für die Entscheidung zum Journalistenberuf, für 19,4 % war es das Image der Freiheit der Presse und für 11,8 % die Möglichkeit, Dinge zu erleben, die andere nicht sehen. Die Überzeugung, unterbezahlt zu sein, haben fast ein Viertel aller japanischen Journalisten bei Tageszeitungen (24,3 %); eine zu starke Hektik der Arbeit ist als nächster Grund zur Unzufriedenheit verzeichnet (21,9 %). Die Gesundheit ist für 58,3 % aller japanischen Journalisten das persönlich Wichtigste im Leben, dann folgen mit weitem Abstand als nächstes die Familie (17,2 %), Fachkenntnisse (7,1 %), Freunde (5,0 %) und der Staat (5,0 %). Dies sind einige Ergebnisse einer Untersuchung des japanischen Zeitungsverlegerverbandes (Nihon Shinbun Kyokai, NSK), die im neuesten Jahrbuch des Verbandes veröffentlicht sind. Wie jedes Jahr werden außerdem die allgemeinen Trends in der japanischen Presse dargestellt, wobei vor allem die Lage auf dem Papiermarkt besonderes Interesse finden dürfte. Ein Leitfaden über Zeitungen und Nachrichtenagenturen, Rundfunkstationen und Fernsehagenturen, sowie ein Verzeichnis der Korrespondenten machen auch die neueste Ausgabe zu einem wertvollen Nachschlagewerk.

F. J. E.

Alec Nisbett: The Technique of the Sound Studio for Radio Television and Film. 3rd revised Edition. London 1974 (Focal Press). 559 Seiten.

Es gibt Handbücher, die für die Arbeit mit einem Kommunikationsmedium unentbehrlich sind. Wer mehr als nur aus eigener (begrenzter) Erfahrung schöpfen will, braucht sie, um alle Möglichkeiten des ihm gegebenen Instrumentes auszunutzen und mit ihm umgehen zu können. Alec Nisbets Buch gehört ohne Zweifel zu diesen Büchern. Seit der ersten Ausgabe 1962 wurde es nicht weniger als neun Mal neu gedruckt in drei neubearbeiteten und ergänzten Auflagen. Auch dies zeigt, wie dieses Buch von Fachleuten und Interessenten angenommen wurde. Vom Medium des Hörens führt es über Tonkontrolle und Planung zu Studios, Mikrofonen, zum Sprechen, zur Musik, Geräuschen, Mischen, Tonqualität, Redigieren usw. Dabei ist die Sprache nicht die der

reinen Technik, sondern auch der Nicht-Techniker versteht, was gemeint ist.

Das Buch wird an manchen Hochschulen und Kommunikationsabteilungen als Standard- und Unterrichtswerk benutzt. Es eignet sich aber ebenso zum Selbststudium oder als Nachschlagewerk für denjenigen, der bereits mitten in der alltäglichen Arbeit der Tonproduktion steht. Ein erläuterndes Verzeichnis der Fachausdrücke und ein Register erleichtern zudem den Gebrauch dieses Standardwerkes. Der Verfasser des Buches bringt u. a. seine Erfahrungen als Tonproduzent und Filmdirektor bei der Londoner BBC in das Buch ein.

K. A.

Rudolf Stefen (Hrsg.): Jugend-Medien-Schutz 1974. Schutz der Jugend vor Mediengefahren. Bonn 1974 (Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften, Schriftenreihe der Bundesprüfstelle, H. 4). 119 Seiten.

Der (u. W. neue) Fachausdruck „Jugend-Medien-Schutz“ verdankt seine Prägung offenbar dem Wunsch nach einer einprägsamen Kurzformel: glücklich ist sie nicht geraten. Wer schützt hier was vor wem? Die Jugend soll ja keineswegs vor den Medien als solchen geschützt werden, sondern vor bestimmten, nach der neuen bundesdeutschen Rechtslage als Pornographie zu kennzeichnenden Produkten, die möglicherweise auch über allgemein zugängliche Medien verbreitet werden. Aber in einem Wort unterbringen lässt sich dieser Sachverhalt nicht. Und eben deshalb ist, vom Inhalt her, Rudolf Stefens Zusammenstellung zu begrüßen. Sie enthält Auszüge aus dem Grundgesetz, dem Strafgesetzbuch, dem Gesetz über Ordnungswidrigkeiten, in der Hauptsache aber die Wortlaute des Gesetzes über die Verbreitung jugendgefährdender Schriften (GJS) und des Gesetzes zum Schutze der Jugend in der Öffentlichkeit, jeweils unter Berücksichtigung der Änderungen, die 1973 und 1974 eingetreten sind bzw. aufgrund beschlossener Gesetze 1975 eintreten werden. Auch die Verordnung zur Durchführung des GJS ist abgedruckt; auf weitere Texte verweisen Fundstellenhinweise. Der Text der „Grundsätze der Freiwilligen Selbstkontrolle der Filmwirtschaft (FSK) zur Jugendprüfung“ ist im Wortlaut vertreten. Die im gan-

zen sehr nüchterne Materie wird mit — man kann es nicht anders nennen — einigen Häppchen von Wissenschaftler-Auflösungen garniert (T. Broher, V. Sigusch, E. W. Hanack, H. Lerchbacher). Ab S. 74 folgen dann sehr nützliche Informationen über die Bundesprüfstelle (mit einschlägigen Anschriften). Ein Anhang bietet knappe Auszüge aus den vergleichbaren gesetzlichen Regelungen in der DDR, in Österreich, Dänemark, Schweden, Italien und England. — Die besprochene Schrift kann direkt bei der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften, D-53 Bonn-Bad Godesberg, Postfach 190, bezogen werden.

S.C.

Presse

Fritz Csoklich: Die Zeitung als Nachrichtenträger. S. 3—8. In: *Erika Haala* (Hrsg.): Der jährliche Medienlehrgang in Strobl: 1974 Informationspolitik. Tagesbericht.

Hans Heimerl: Kirchliche Druckerlaubnis heute. („Imprimatur“.) In: „Theologisch-praktische Quartalsschrift“, Linz 122:1974, S. 175—178.

Focko Lüpsen: Leitplanken für die Pressefreiheit. Ein Kodex präzisiert die Maßstäbe der Selbstkontrolle. Rüge statt Strafe... Was verletzt religiöses Empfinden?... In: „Lutherische Monatshefte“, Hamburg 13:1974, S. 241—243.

Hörfunk

Hans Benedict: Der Radio- und TV-Journalist. S. 8—11. In: „Die Jugend“, Wien 16:1974, Heft 6/7, S. 1—14.

Dietrich Schwarzkopf: Gesucht: Ein Gruppenbild in Grau. Die gesellschaftlich relevanten Kräfte und die Rundfunkkontrolle. In: „Stimmen der Zeit“, Freiburg 99:1974, S. 363—374.

Sehfunk

Hermann Boventer: Fernsehen und Politik. In: „Stimmen der Zeit“, Freiburg 99:174, S. 45—56.

Franz Greiner: Synode im Fernsehen. In: „Internationale Katholische Zeitschrift“, Frankfurt 4:1974, S. 383—384.

Film

Manuel Alcalá: Valladolid, un festival revitalizado? In: „Razon y Fe“, Junio 1974 (No 917), S. 561—570.

Karl-Heinz Kritzer: Audiovisionelle Geräte und Mittel. In: „Christlich-pädagogische Blätter“, Wien 87:1974, S. 95—99.

Anton Täubl: Audiovisuelle Medien in der religiösen Bildungsarbeit. In: „Katechetische Blätter / Kirchliche Jugendarbeit“, München, 1. Teil: 98:1973, S. 673—678; 2. Teil: 99:1974, S. 27—31.

Sonstige Gebiete

Oskar Köhler: Lasset uns nach Allensbach gehen. In: „Stimmen der Zeit“, Freiburg 99:1974, S. 317—326.

Bearbeitet von Erna Putz (Salzburg)

ZEITSCHRIFTENHINWEISE

Allgemeine Publizistik

Peter Alheit: Partner der Sprachlosen? Zur kommunikativen Kompetenz von Theologie und Kirche. In: „Lutherische Monatshefte“, Hamburg 13:1974, S. 241—243.

William R. Dates: Social and Ethical Content in Science Coverage by Newsmagazines. In: „Journalism Quarterly“, Athens, Ohio 50:1973, S. 680—684.

Manfred Josuttis: Zur Kommunikation in der Kirche. In: „Beihefte zu ‚Evangelische Theologie‘“, München 18:1973, S. 47—74.

Roger Lapointe: The New Status of Language. In: „The Catholic Biblical Quarterly“, Washington 36:1974, S. 233—236.

Otto B. Roegele: Der Vatikan und die Massenmedien. Betrachtungen bei einer Studientagung. In: „Internationale Katholische Zeitschrift“ Frankfurt 4:1974, S. 355—366.

Harvey Saalberg: The Canons of Journalism: A 50-Year Perspective. In: „Journalism Quarterly“, Athens Ohio 50:1973, S. 731—734.

Werner Simpfendorfer: Kann sich die Christenheit noch verständigen? Konflikt und Kommunikation in der ökumenischen Bewegung. In: „Evangelische Kommentare“, Stuttgart 7:1974, S. 68—71.

